

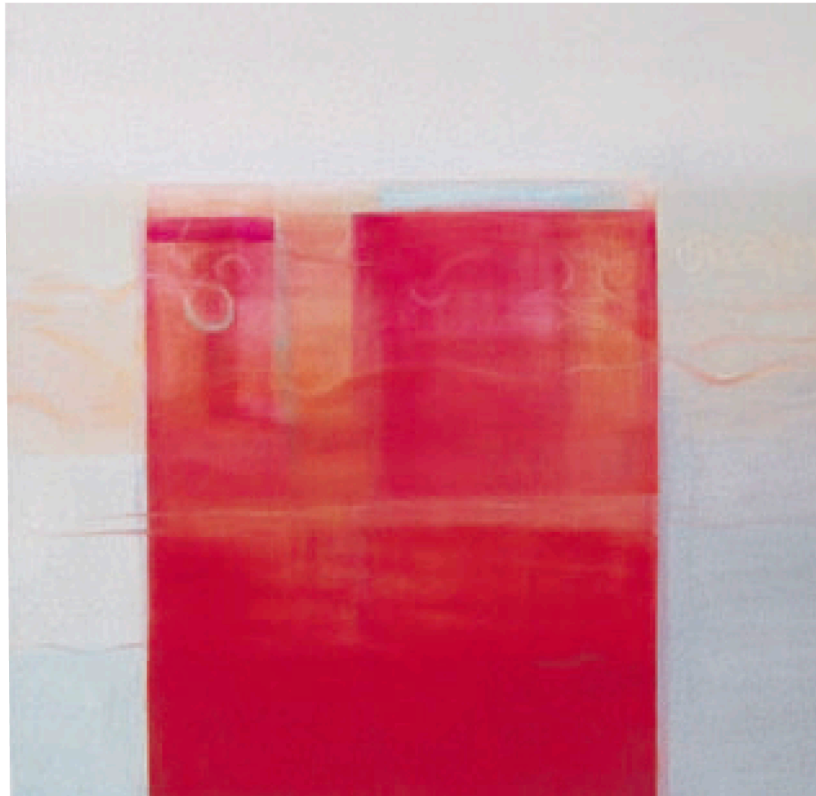
Einladung zur Kontemplation

Nach längerer Pause öffnet der Kunstwerkraum am Katharina-Sulzer-Platz wieder seine Tore – zu entdecken ist die vielschichtige Malerei von Rita Maya Kaufmann.

Rita Maya Kaufmanns Bilder kommen mit wenig Farbe aus – sie leben eher von einer Nichtfarbe, dem Weiss. Hängen die Bilder auf einer weissen Wand, scheinen sie mit dieser eins zu werden. Optisch setzt ein Prozess der Entgrenzung ein, einer, der den teils grossformatigen Werken auch ihre Wucht nimmt. Die Werke drängen

Auf dem Weg

Rita Maya Kaufmann wurde in Zürich geboren und ist in Basersdorf aufgewachsen. Mit ihrer künstlerischen Tätigkeit trat sie ab Mitte der 90er-Jahre in zahlreichen Gruppen- und Einzelausstellungen in Erscheinung. In Winterthur zeigte sie erstmals ihre Arbeiten 1997 in der Alten Kaserne. Vorausgegangen war von 1995 bis 1998 ein Kunststudium an der F+F; Schule für Kunst und Neue Medien in Zürich. Von 2002 bis 2004 besuchte die Künstlerin zur Weiterbildung die Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich. Sie ist Mitglied der Visarte. (red)



Rita Maya Kaufmanns Bilder sind vielfach geschichtet und voller Assoziationen. Bild: pd

sich trotz ihrer Präsenz nie auf – dennoch entwickeln sie einen geheimnisvollen Sog in einen imaginären Raum.

Kaufmanns Bilder entstehen gegen den schnelllebigen Trend der Zeit – in unzähligen Schichten. Die Malerin beginnt meist einmal intuitiv, gestisch auf Leinwand oder Holz. Erkennbar sind Formen, die an Schriftzeichen erinnern, andere sind völlig frei von

gegenständlichen Bezügen. Mit dem Spachtel werden Farben auf- und wieder abgetragen. Eine Verdichtung aus Formen und Farben findet statt, so lange, bis das Resultat dem inneren Bild der Künstlerin entspricht.

Die Bilder sind so auch «Geschichten», sie veranschaulichen eine Reihe von Interventionen, von Revisionen und Neuanfängen. Sie erzählen

von Impulsen und ihrer Einbindung in ein rational erfassbares System von Horizontalen und Vertikalen. Sie erzählen auch von der Faszination der Malerin für alte Gemäuer. An ihren rauen Oberflächen hat die Zeit ihre Spuren hinterlassen, sich eingegraben, aber auch zugelassen, dass sich neue Schichten ablagern. Jedes Ereignis ist hier eingeschrieben und erhalten geblieben. Die Bilder mit ihrer Raumwirkung entführen darum auch in Erinnerungsräume. Die (noch) sichtbaren Formen und Strukturen sind zwar keine Abstraktionen von Gesehenem, aber sie lassen Assoziationen zu. Wie diese aussehen, hängt vom inneren Bilderreichtum des Betrachters ab, von seiner Stimmung auch, mit welcher er den Tafelbildern gegenübertritt.

Zugegeben, die Werke stellen keine Sehgewohnheiten in Frage, sie «hinterfragen» nichts – am allerwenigsten künstlerische Konventionen. Die Bilder sind eher Reflexionen über die Zeit, über Prozesse, über Anfänge und das Ende sowie über Formen und Inhalte der Erinnerung. Es sind Gemälde, die zur Kontemplation einladen, in die Tiefe oder Vergangenheit führen und auch wieder zurück in die Gegenwart. «Die wahre Kunst ist, zu wissen, wann ein Bild fertig ist und man aufhören muss», sagt die Malerin.

CHRISTINA PEEGE

Bis 17. April

Kunstwerkraum, Katharina-Sulzer-Platz 8. Apéro Sonntag, 21. März, 11–15 Uhr. Die Künstlerin ist anwesend, ebenso an der Finissage. Offen Do und Fr 17–20, Sa 14–17 Uhr oder nach Vereinbarung, 0788898351. www.kunstwerkraum.ch